

„Sie wissen, Herr Richter, daß ich mit Fräulein Heinold verlobt bin,“ fuhr der Rittmeister fort. „Ich will ganz offen gegen Sie sein, — verschiedene Verhältnisse lassen mich diese Verbindung wünschen, obschon meine Braut nicht vom Adel ist. Ich bin durchaus nicht so engherzig, daß ich nicht bei einem Mädchen, welches viele andere Vorzüge besitzt, darüber hinwegsehen sollte. Meine Familie ist eine sehr alte, — meine Vorfahren haben immer streng darauf gesehen, den Namen v. Pleß stets rein zu erhalten, und auch ich muß die Ehre meines Namens darin streng bewahren, daß ich mich nicht mit einem Mädchen verbinde, auf dessen Ruf irgend ein Makel haftet.“ Er stockte. Fragend blickte er den Richter an, der schwieg. „Sie werden mich gewiß verstanden haben, Herr Richter, fuhr der Rittmeister zögernd fort.

„Nein, nicht ganz,“ gab Roth zur Antwort. „Uebrigens stimme ich Ihnen in Ihrem Grundsatz vollkommen bei. Auch ich würde denselben Grundsatz haben, — obschon ich nur ein Bürgerlicher bin.“ Absichtlich schien der Rittmeister das Bittere, was in diesen letzten Worten lag, zu überhören.

„Herr Richter,“ begann er wieder, „Sie haben vor wenigen Tagen bei meiner Verlobten, bei Fräulein Heinold, Haussuchung gehalten — darf ich Sie fragen, weshalb?“

Roth zuckte die Achseln. „Meine Pflicht als Richter gestattet mir nicht, mich Ihnen gegenüber auszusprechen,“ erwiderte er. „Es ist nicht Mangel an Gefälligkeit. Hat Fräulein Heinold es Ihnen selbst mitgetheilt, so lassen sie sich von ihr Aufklärung darüber geben. Dagegen kann ich nichts einwenden.“

„Ich weiß es nicht durch meine Braut,“ warf der Rittmeister ein. „Sie schweigt darüber vollständig. Ich kann Sie nicht darnach befragen. Die Frage können Sie mir indeß vielleicht beantworten, ob Ihre Haussuchung mit der Ermordung des Försters Grunert in Verbindung steht?“

„Ja. Wie kommen Sie indeß auf diese Vermuthung?“

„Ich habe diese Vermuthung noch nicht gegen Sie ausgesprochen.“

„Sie würden mir durch vollständige Offenheit einen großen Dienst erweisen.“

„Ich bin offen gegen Sie, so weit meine Pflicht als Richter es gestattet.“

„Sie dürfen sich auf meine Verschwiegenheit fest verlassen.“

„Ich habe noch keinen Zweifel darin gesetzt,“ gab Roth zur Antwort. „Gesezt den Fall, Herr Rittmeister, ich hätte wirklich einen Verdacht gegen Fräulein Heinold gefaßt, so könnten Sie sich durch denselben, so lange er der Beweise entbehrt, doch nicht beirren lassen. Sie müssen ja Ihre Verlobte am besten kennen, und ich traue Ihnen Scharfblick genug zu, um erkannt zu haben, ob sie unschuldig oder schuldig ist!“

„Sie verkennen meine Absicht,“ warf der Rittmeister ein. „Von der Unschuld meiner Braut bin ich vollkommen überzeugt, aber Sie werden mir zugestehen, daß es schon einen Makel auf ihren Namen und ihre Ehre werfen würde, wenn ein öffentlicher, obschon unbegründeter Verdacht gegen sie vorliege!“

„Sie sind sehr bedenklich.“

„Ich muß es sein. Mein Name, meine ganze Lebensstellung gebietet mir äußerste Vorsicht.“

„Herr Rittmeister,“ warf Roth plötzlich ein, „haben Sie selbst gar keinen Verdacht, wer den Förster erschossen haben könnte?“

„Keinen. Ich habe mich auch wenig darum gekümmert.“

„Und doch hatten Sie mit ihm an dem Morgen desselben Tages, an dem er ermordet wurde, ein unangenehmes Zusammentreffen.“

„Das nicht durch meine Schuld herbeigeführt war.“

„Was ich auch nicht behauptet habe,“ bemerkte der Richter.

Der Rittmeister empfahl sich nach kurzer Zeit, ohne daß er vom Richter eine einzige bestimmte Antwort in Bezug auf Auguste erhalten hatte. Mißstimmung hatte ihn erfaßt. Hätte er erfahren, daß ein scharf begründeter Verdacht gegen Auguste vorliege, so hätte es ihn nicht unangenehmer berühren können. Er wäre dann im Stande gewesen, einen bestimmten Entschluß zu fassen, denn seine ganze Lage, seine peinigenden Verhältnisse drängten ihn zu einem Entschlusse. Nur mit äußerster Mühe hatte er seine Gläubiger bis jetzt nicht befriedigt sondern nur hingehalten. Er hatte ihnen Versprechungen gemacht, um ihre Geduld dadurch zu erkaufen; diese Geduld war aber jetzt zu Ende und kein einziges der gegebenen war er im Stande, zu erfüllen. Immer noch hatte er gehofft, sich mit Ehren aus diesen peinigenden Verhältnissen ziehen zu können — diese Hoffnung mußte er aufgeben. Mit Bestimmtheit sah er das Gewitter immer näher und finsterner hereinbrechen. Ging nur ein einziger seiner Gläubiger ungeduldig und rücksichtslos gegen ihn los, dann folgten auch die übrigen da es dann gleich das Streben eines Jeden sein mußte, von seinen Forderungen so viel zu retten, als zu retten war. Alles mußte zusammenbrechen und als ein Bettler stand er dann da, wenn er nicht selbst in das Schuldgefängniß gesetzt wurde, denn seine Schulden waren größer, als der Werth seines Gutes. Auguste hätte ihn retten können; er wagte indeß nicht, sich ihr zu entdecken, denn nur zu sicher befürchtete er, daß sie die Verbindung mit ihm aufgeben werde, wenn sie den ganz zerrütteten Zustand seiner Vermögensverhältnisse erführe. Schon mehrere Male hatte er den Wunsch einer baldigen Verheirathung gegen sie ausgesprochen, stets war diese aber von ihr hinausgeschoben.

Zu dem Richter hatte ihn ein anderer Grund geführt, als er demselben angegeben hatte. Auguste's Benehmen nach Grunert's Tod war ihm bei verschiedenen Veranlassungen aufgefallen. Auch er hatte Verdacht geschöpft, daß sie in irgend einer Weise mit der Ermordung des Försters in Verbindung stehe, wenn er auch nicht daran dachte, daß sie selbst die That begangen haben könnte. Hätte ihm der Richter diesen Verdacht bestätigt und einen Beweis dafür an die Hand gegeben, so würde er in sie gedrungen sein, mit ihm zu entfliehen, um allen üblen Folgen zu entgehen. Sie besaß Vermögen genug daß sie Beide in einem andern Lande davon leben konnten. Auch dies Ziel hatte er nicht erreicht. In Gedanken versunken, die Brauen finster zusammengezogen, grollend mit sich selbst und seinem früheren Leben, das ihn in diese peinigenden Verhältnisse gebracht hatte, verzweifeln an einer besseren Zukunft, schritt er über die Straße, der Wohnung seines Advokaten zu, welcher der einzige Mensch war, der seine ganzen Verhältnisse und deren rettungslosen Zustand kannte. An ihn hatte er sich stets gewandt, wenn er Geld bedurfte, und auch jetzt hatte er ihm den Auftrag gegeben ihm eine Summe zu verschaffen, deren er nothwendig bedurfte, um seinen ungeduldigsten Gläubiger für eine Zeit zufrieden zu stellen.

In eine enge Seitengasse trat er in ein kleines, fast ärmliches Haus ein. Hier wohnte sein Anwalt, der allein davon lebte, daß er in solchen Fällen Geld austrick. Es war ein finsternes und fast schmutziges Zimmer, in welches der Rittmeister trat. Ein langer, hagerer Mann erhob sich bei seinem Eintreten aus einem großen Lehnstuhl: das war der Advokat Faber.

Gemeinliches.

— Ueber Abhalten des Wildes von den landwirthschaftlichen Culturpflanzen. Keine Beschädigung von den landwirthschaftlichen Culturpflanzen schmerzt den Landwirth mehr, als die, welche ihm durch das Wild zugefügt wird. Durch die Jagdgesetzgebung ist ihm zwar eine Entschädigung für

den angerichteten Schaden zugesichert; allein wenn man die näheren Vorgänge in Betracht zieht, wie schwer es hält, eine entsprechende Schadloshaltung zu erzielen so bleibt in dieser Hinsicht für den Landwirth noch vieles zu wünschen übrig. Es bleibt somit immer eine wichtige Aufgabe für den Landwirth, solche Mittel zu kennen, die gesetzlich erlaubt sind, und durch welche die Jagdthiere von den Saaten abgehalten werden. Als solche können gegen Hasen, theilweise auch gegen Firsche und Rehe aufgeführt werden: 1) Besprühen der Seppflanzen mit Abtrittdünger, welches aber von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß. 2) Ausspannen von Schnüren an der Grenze des Acker, an welche man Federn (Federlappen) anbindet. 3) Desteres Bestreichen der Sepppflanze mit Rindsblood. 4) Ausstechen von Holzreibern, an welche man freischwebende Papierstreifen bindet, die man mit Pulver, assa foetida, Fuchsfett, Steinöl z. bestreicht. 5) Aushängen von Lappen, die zuvor in starkbewohnten Stuben aufgehängt waren, oder die mit unter 4 aufgeführten Stoffen beschmiert wurden; Auswerfen von angezündeten, in Pulver getränkten und wieder getrockneten Lappen. 6) Aushängen von Leinwandstreifen mit geriebenem Schießpulver, welches mit Schmalz über dem Feuer geröstet wird. (Land. W. f. D.)

Vermischtes.

× Die hier in Berlin errichteten Denkmäler zum Gedächtniß der im letzten Kriege Gefallenen waren am Montag, als am Jahrestag der Schlacht von Gravelotte und der Erstürmung von St. Privat, mit frischem Grün geschmückt. Unter anderem war auch auf dem Eisernen Kreuze des Denkmals des Garde-Schützen-Bataillons im Karlsarten ein großer Lorbeerkranz niedergelegt, wie es heißt, von der Hand eines Reservisten, der als Einjährig-Freiwilliger in den Reihen der Garde-Schützen den blutigen Schlachttag mitmachte und seinen gefallenen Kameraden diesen Ehrenkranz widmete.

× Auf dem Anhalter Bahnhof machte vor einigen Tagen ein aus Wien angekommener Riese Aufsehen. Es ist ein geborener Schwede, heißt Andersen und mißt 7 Fuß 5 Zoll (also 29 Zoll), ist auch proportionirt kräftig gebaut.

× Am Montag Abend gegen acht Uhr vergnügten sich zwei elegant gekleidete Herren unter den Linden damit, jede vorübergehende Dame in der unverschämtesten Weise zu belästigen, ohne daß Jemand Veranlassung nahm, sie auf das Flegelhafte ihres Betragens aufmerksam zu machen. An der Ecke der Wilhelmstraße gingen sie sogar so weit, zwei junge anständige Mädchen, welche ruhig ihres Weges kamen, buchstäblich umzurennen und sie hinterher nicht nur mit den gewöhnlichsten Schimpfreden zu überschütten, sondern sich auch thätlich an ihnen zu vergreifen. Dieser Umstand lockte selbstverständlich mehrere Personen an, u. A. auch drei Artilleristen, welche den frechen Patronen ihr pöbelhaftes Betragen untersagten. Diese wollten sich jedoch eine solche Zurechtweisung nicht gefallen lassen, sie hieben vielmehr ohne viele Worte zu machen auf die Soldaten ein und zwangen diese zur Gegenwehr. Letztere ließ auch gar nicht lange auf sich warten, einer der Soldaten entlieh einem Civilisten einen tüchtigen Spazierstock und walzte die beiden edlen Sünzlige so nachdrücklich durch, daß sie schließlich himmelhoch baten, er möchte doch aufhören. Nicht genug mit der wohlverdienten Züchtigung mußten sie vor der versammelten Menge den beiden Damen Abbitte leisten und ihnen für die erlittene Zeitverjämniß eine Droschke beschaffen. Jedenfalls hat die derbe Lektion sich glänzend bewährt, und wird den übermüthigen Flaneuren wohl die Lust an ähnlichen Amusements gründlich verleidet haben.

× Als am 12. August der von Berlin kommende Güterzug in Düsseldorf anlangte, gelang es dem Locomotivführer nicht, die Maschine „Epicheren“ auf der Station zum Stehen zu